

Allergnädigst privilegiertes  
Leipziger Tageblatt.

No. 62. Donnerstag, den 31. August 1820.

Universitätsnachricht.

Am 25. August verteidigte der Baccalaureus der Medizin Herr Moriz Adolph Raumann, ein Sohn des ehemaligen berühmten Kapellmeisters Johann Amadeus Raumann, zur Erlangung der medizinischen und chirurgischen Doktorwürde, im hiesigen juristischen Hörsaale, seine mit ausgezeichnetem Fleiße und umfassender medizinischen Kenntniß ausgearbeitete Inauguraldissertation: *de signis ex urina*, welche in der Hirschfeld'schen Offizin alhier auf 100 S. 4. gedruckt, und dem Königl. preussischen Herrn geheimen Rath Karl August Wilhelm Berends zugeeignet ist. Der gelehrte Herr Verfasser hat sich sowohl durch diese seine treffliche Abhandlung selbst, als auch durch die feste und männliche Vertheidigung derselben gegen seine Opponenten, den Baccalaureus der Medizin Herrn Gustav Gottlob Hengschel aus Pirna, den Doktor der Philosophie und Baccalaureus der Medizin Herrn Justus Radius und den Baccalaureus der Medizin Herrn Moriz Hasper, beide aus Eilenburg, allgemeine Achtung erworben, die ihn zu seiner bereits erhaltenen Bestimmung nach Berlin begleitet. Das gelehrte Programm zu dieser Feierlichkeit ist vom

Herrn Profanzler Doktor Karl Gottlob Kühn, Professor der Physiologie und Pathologie geschrieben, und enthält: *Commentatio de Praxagora Coo. I.*, so wie die Hauptzüge aus des Herrn Doktor Raumanns Lebenslaufe.

Leipziger Stadtangelegenheiten.

Wir irren uns wohl nicht, wenn wir glauben, daß unsere verehrten Mitbürger gern mit uns noch einige Minuten bei einem Gegenstande verweilen werden, den wir im gestrigen Tageblatte, aus Mangel des Raumes, zu früh verlassen mußten; wir meinen die Werke, welche neuerdiengs aus dem gemeinsamen weisen und redlichen Streben und Wirken unseres verehrten Stadtmagistrats zum Wohl und zur Freude Leipzigs hervorgegangen sind. Unbefangene Würdigung hat ja immer dankbare Anerkennung des mühsam erschaffenen Guten zur Folge; und diese allein ist unser Zweck.

Wir haben aus reiner Ehrerbietung und Dankbarkeit einem Biedermanne ein öffentliches Denkmal erbaut, der, als Bürgermeister, einst ein wahrhafter und unvergeßlicher Wohlthäter unserer Stadt wurde, und

dessen Name hier nicht erst genannt zu werden braucht, um sein väterliches Bild im Andenken seiner noch Lebenden Zeitgenossen zu erwecken. Er war es, der die unangenehmen Umgebungen unseres Wohnsitzes, des Wohnsitzes der Musen und Grazien, der rastlosen Geschäftigkeit und des nie ermüdenden Wohlthuns, in einen Lustgarten verwandelte, in dessen kühlenden Schatten der Weltbürger seine Grillen, der Hausvater seine Sorgen, der Bedrängte seinen Kummer begraben, der Hülflose seine stillen Thränen weinen und neue Beruhigung im Leiden schöpfen kann. Doch nein — der Adle schuf uns diese wohlthätigen Lust- und Trostgefilde nicht allein; es war der schöne Gemeingeist, der das gesammte Rathskollegium zum Wohl der Bürger Leipzigs besetzte, und der von einem Müller nur kollegialisch aufgeregt und zu ewig dankenswerther Wirksamkeit veranlaßt zu werden brauchte: darum waltet dieser Geist auch noch heute zu unserer Freude fort, und strebt unter der Palme des Friedens wohlthätig zu vollenden, was der Grauel eines verderblichen Krieges zu hemmen, ja, wo möglich, wieder zu vernichten suchte. Fröhlich spielt die kindliche Unschuld am Rande der freien Blumenbeete, die sich dicht an unsere Mauern schließen, und heiter blickt der bejahrte Wandler zu den malerischen Laubdächern empor, die sich schützend und kühlend über sein grau belocktes Haupt dahin dehnen. Die Stadt gewinnt fast mit jedem Tage der freien und freundlichen Pläze mehr, und den mannigfaltigen Geschäften des bürgerlichen Lebens werden schicklichere und zweckmäßigere Spielräume angewiesen; so daß wir das Nützliche sich fast überall mit unangenehmen verbinden sehen.

Müller wird der Stifter unserer bessern Schulanstalten genannt, in welchen für die edlere Bildung des Geistes und Herzens unserer Jugend gesorgt wird, und es ist wahr, daß sein Name in dieser Hinsicht noch von unsern spätesten Enkeln mit inntigster Dankbarkeit genannt zu werden verdient; aber er gründete unsere trefflichen Schulen nicht allein, konnte sie nicht allein gründen, und wollte auch nicht, daß man bei diesen der Stadt bewirkten großen Wohlthaten nur seinen Namen allein mit Dankbarkeit nennen sollte: es war vielmehr der edle, väterliche Sinn des gesammten Rathsvereins, der einen bessern Geist der Jugendbildung in Leipzig wirken und befördern wollte, und der sich eines Müllers als des besten und schätzbarsten Organs dazu bediente; denn ein einzelner Wille hat ja unser verehrtes Rathskollegium nie geleitet, auch nie leiten sollen — darum eben der jährliche Wechsel seiner verschiedenen Aemter. Daß die Verbesserung der Schulen kein Werk eines Einzelnen, sondern das Werk der gesammten Väter unserer Stadt gewesen, das zeigt sich in der rühmlichst fortdauernden Sorge für den Flor derselben; eine Sorge, die im abgewichenen Amtsjahre hauptsächlich auch — was schon längst zu wünschen war — auf unsere beiden gelehrten Schulen gerichtet wurde. Auch sie erfreuen sich nun neuer, zweckmäßiger Reformen, so wie die bejahrten, unter ihren lange getragenen Lasten ermüdeten, Lehrer derselben sich für den Rest ihrer Tage ehrenvoller Pensionen erfreuen, die sie nun in Ruhe genießen können. Sehr wahrscheinlich werden diejenigen braven Männer, welche diese Lasten zum Besten des Staates und unserer Stadt noch fer-

nerweit tragen, bei dieser preisenswerthen Fürsorge ebenfalls auf erfreuliche Aufmunterungen hoffen dürfen. —

Wie eine Art von Wunderwerk ist im Laufe dieses Jahres plötzlich die neue Zollverfassung unserer Stadt entstanden, die einer Menge früherer gerechter Beschwerden abhilft, und sich bald in ihren unverkennbaren heilsamen Folgen für den Staat und den einzelnen, ordnungliebenden Bürger enthüllen wird. Noch sind wir nicht in Stand gesetzt worden, unsern braven Mitbürgern über diesen, für alle Bewohner Leipzigs so interessanten, Gegenstand etwas Umständlicheres mittheilen zu können, hoffen aber, bald in diesen Blättern etwas Mehreres darum sagen zu dürfen. — Wohl uns, daß wir mit Wahrheit sagen dürfen, daß unser würdiger Senat im Wirken des Guten nie ermüdet: darum sey er auch laut von uns gepriesen!

### Ueber die Theaterkritik in Nr. 59.

Als ein fleißiger Besucher des Theaters nehme ich an Allem lebhaften Antheil, was dasselbe betrifft. So habe ich mich auch gefreut, wenn in diesem flüchtigen Blatte flüchtige Urtheile über die flüchtigen Leistungen der Leipziger Bühne abgegeben wurden. Der Beurtheiler schien mir gewöhnlich von richtigen Ansichten der Theorie geleitet; der praktische Blick sieht aber Manches anders. Dieser weiß, wie viel auf Rechnung der menschlichen Schwäche gesetzt werden muß, indessen Jener seine Forderungen vom Ideal abstrahirt und daher

schwer oder nie zufrieden gestellt wird. Auffallend ist diese Ansicht in der Beurtheilung der Darstellung von Müllner's Albaneserin, wo es Seite 234, Spalte 2 heißt: „Das Ganze war nicht genügend, doch ziemlich gelungen zu nennen. Einige Anomalien, vorzüglich in falscher Accentuation liefen mit unter.“ Ich möchte im Gegentheil behaupten, die Vorstellung war allgemein genügend, war die Beste unsers neuen Theaters, seit den 3 Jahren seines Bestehens. Die Aufnahme, welche die Tragödie hier gefunden, ist ihr nirgends noch zu Theil worden. Später wird Seite 236, die Rolle des Herzogs von Camastro für die leichteste im Stück erklärt. Ich will aber nur auf die große Aehnlichkeit der langen Erzählung mit der des Thersamin in Racine's Phädra aufmerksam machen, welche auf allen Bühnen dem besten Schauspieler anvertraut wird, weil von ihrer guten Haltung das Gelingen des Ganzen abhängt, um zu beweisen, daß sie keineswegs leicht sey. Der Beurtheiler zeigt hier deutlich den erwähnten Mangel. Ein paar undeutliche Stellen sind zu offenbare Druckfehler, als daß ich sie dem Beurtheiler zur Last legen sollte. Einmal heißt es: „der Page hat sich zc.“ hier fehlt: „auf andern Bühnen.“ Zuletzt aber statt: „um darüber schreiben zu können“ muß es heißen: „um darüber schreiben zu können.“ Ob des Beurtheilers ferneres Schreiben der Bühne zur Ehre gereicht, bliebe die Frage, das Wiederholen des Stücks ist aber wünschenswerth.

Ein Freund der Humanität.

Ernst Müller, Redakteur.

